

Unser Leberblümchen (*Hepatica nobilis* Miller.)

Von Georg Eberle, Wetzlar

Den Wäldern meiner rhein-mainischen Jugendjahre fehlte das Leberblümchen. Farbige Bilder von der Schönheit eines Frühlingswaldes, in dessen Blütenteppich das Leberblümchen sein klares Blau einwebt, und der Anblick blühender Leberblümchenstöcke in Gärten und Anlagen weckten in mir schon früh eine starke Sehnsucht nach jenen Teilen der deutschen Heimat, in denen es ein oft häufiges Glied der Pflanzenvereine der Wälder ist. Welch ein Erlebnis war dann für mich die erste Begegnung mit dem Leberblümchen in einem Wald der Schwaben-Alb! Seitdem hat es oft an den Wegen meiner Frühlingswanderungen geblüht: im Lübecker Gebiet, in Mitteldeutschland, im Land zwischen Weichsel und Memel, in den Kalkgebirgen der Nord- und der Südalpen bis zur Riviera, bis Istrien und zum Golfe von La Spezia. Und Jahr für Jahr zieht es mich immer wieder zum Leberblümchen hin, beglückt mich erneut die Schönheit seiner blauen Blüten und seines dreilappigen, auch im Winter grünen Laubes.

Seiner verwandtschaftlichen Zugehörigkeit nach zählt das Leberblümchen (*Hepatica nobilis* Mill. [*Anemone hepatica* L.]), wie der beigefügte alte Linnésche Name leicht erkennen läßt, zu den Anemonen, die in der Frühlingsflora Deutschlands und Mitteleuropas eine so besondere Rolle spielen mit Weißem und Gelbem Buschwindröschen (*Anemone nemorosa* und *A. ranunculoides*), der Hügelanemone (*A. sylvestris*) und dem Berghähnlein (*A. narcissiflora*), dazu die Alpenpflanzen Tiroler Anemone (*A. baldensis*) und Dreiblättriges Buschwindröschen (*A. trifolia*). Aber auch an die erst unlängst wieder von der Anemonen-Gattung abgetrennten Kuhschellen (*Pulsatilla*) ist zu denken, an die Gewöhnliche Kuhschelle (*P. vulgaris*), die Heide- und die Sandkuhschelle (*P. patens* und *P. pratensis*), die Frühling-Kuhschelle (*P. vernalis*) und die unsere Bergmatten schmückenden Arten wie Weiße- und Schwefelgelbe Alpen-Anemone (*P. alpina* ssp. *eu-alpina* und *P. alpina* ssp. *apiifolia* [ssp. *sulphurea*]) und die Brocken-Anemone (*P. micrantha*). Alle diese Anemonen (in weiterem Sinne) sind aber Glieder der großen Familie der Hahnenfuß-Gewächse (Ranunculaceae).

Ein gemeinsames und somit Haupt-Kennzeichen der Anemonen ist die in der Regel dreiblättrige Hochblatthülle (Involukrum), welche der Blüte vorausgeht. Während bei den eigentlichen Anemonen und den Kuhschellen sich die Blüten auf meist langen Stielen über das Involukrum erheben und die Hochblätter den Laubblättern ähnlich eingeschnitten sind, ist der Stiel der Leberblümchen-Blüte (oberhalb der Hochblatthülle) so

kurz, daß die drei eiförmigen, auf der Außenseite lang seidig behaarten Hochblätter bis zur Berührung an die Blüte heranrücken und der Eindruck entsteht, es könnte sich dabei um Kelchblätter handeln (Abb. 2, 3 und 5). Jedes Hüllblatt ist hier ganzrandig und entspricht in seiner Form etwa dem Mittelabschnitt eines Leberblümchenblattes.

Aus dem Vergleich der Leberblümchen-Blüte mit den Blüten anderer Hahnenfußgewächse ergibt sich, daß die 6 bis 8 (10) schön blauen Blätter Teile einer einfachen Blütenhülle (Perigon) sind. Auf sie folgen zahlreiche spiralig angeordnete fast weiße, zwischen den Pollensäcken rote Staubblätter und auf diese gleichfalls zahlreiche, aus nur einem Fruchtblatt gebildete, unter sich freie kurzgriffelige Fruchtknoten.

Das Leberblümchen ist ein ausdauerndes Gewächs, eine Erdschürfepflanze (Hemikryptophyt), deren überwinternde Knospen dicht an der Bodenoberfläche zwischen den Stielen der rosettig angeordneten Blätter im Fallaub stecken (Abb. 1). Jahr für Jahr bildet sich gegen Ende seiner Vegetationszeit am Gipfel des schräg im Boden stehenden schwächtigen, aber kräftig bewurzelten Rhizoms eine große, tief violett gefärbte Niederblattknospe, die sich mit Beginn der neuen Wachstumsperiode streckt und öffnet und aus ihren Blattachsen die dort angelegten Blüten entläßt (Abb. 2). Den Abschluß bildet ein Schub Laubblätter und die zwischen diesen wieder ausgebildete Niederblattknospe. Wir haben im Leberblümchen also eine zweiachsige Staude vor uns. Die unbegrenzt weiterwachsende Hauptachse (Achse 1. Ordnung) bringt als Seitenachsen (Achsen 2. Ordnung) die Blüten hervor. Die zur Blütezeit vorhandenen Laubblätter sind die überwinterten Blätter des vorjährigen Sproßabschnittes (Abb. 1). Diese werden nun nach dem Abblühen abgelöst von den neuen oberhalb der Blüten hervortretenden Blättern (Abb. 6 und 7). Durch Verzweigung aus Knospen, welche in den Achseln der am tiefsten stehenden Blätter der Niederblattknospe angelegt sind, wird das Leberblümchenrhizom des öfteren mehrköpfig und in der Folge besonders blütenreich. Bei einem achtköpfigen Leberblümchenstock vom Dummersdorfer Traveufer bei Lübeck zählte ich nicht weniger als 32 Blüten (Abb. 5)!

Die Blätter des Leberblümchens sind ledrig, dreilappig und dunkelgrün, auf der Unterseite während und nach der Überwinterung durch mit Anthozyan gefüllte Oberhautzellen schön rotveil gefärbt. Aus der Niederblattknospe kommen die jungen Blätter mit stark seidig behaarter Unterseite hervor. Jeder der drei Blattlappen war für sich von den Rändern her gegen die Oberseite zusammengerollt (Abb. 6). Mitunter zeigen die frisch entfalteten Blätter auf bräunlichem Grund eine hübsche helle Fleckung (Abb. 7). In der Dreilappigkeit des Laubes sah alter Volksglaube einen Fingerzeig des Schöpfers auf die Heilkraft unserer Pflanze bei Leberleiden. Beide Namen, der deutsche wie auch der wissenschaftliche, sind hieraus verständlich (hepar gr. die Leber). Heute ist es um die medizinische Verwendung der *Hepatica nobilis* still geworden.

Eine außerordentliche Genügsamkeit in Bezug auf Wärme sowie eine erstaunliche Widerstandsfähigkeit gegen alle Witterungsrückschläge der Vorfrühlingszeit ermöglichen dem Leberblümchen das sehr frühe Blühen. Noch im Schnee und Reif des Nachwinters (Abb. 3 und 4) beglücken den ungeduldigen Frühlingsucher bereits die ersten blauen Blättchen, welche aus ihren Hüllen hervorlugen. Wo Schneewehen bis in den April Leberblümchen-Wuchsorte decken, dort strecken sich die schon im Sommer des Vor-

jahres weit vorgebildeten Blütenknospen auf ihren Stielen und wachsen in die Hohlräume am Boden des Schneelagers hinein, ähnlich wie wir das auch von anderen Frühblühern kennen, z. B. vom Weißen Buschwindröschen, von der Schwefelgelben Schlüsselblume (*Primula elatior*) und der Alpentroddeblume (*Soldanella alpina*). So kann also die Entfaltung der Blüten unmittelbar dem Aferwerden des Wuchsortes folgen. In milden, schneearmen Winterwochen oder an geschützten, gegen Süden gewendeten Waldhängen kann man mitunter schon um Weihnachten oder Neujahr erstes Leberblümchen-Blau entdecken! Mit zunehmender Kraft der Vorfrühlingssonne strahlt dann mit einem Schlag das herrliche Blau uns allerwärts aus dem Braun des Fallaubes entgegen. Eine Märchenpracht hebt an, die sich von Tag zu Tag steigert, zumal die blauen Blütenhüllblätter sich während der etwa einwöchigen Blühdauer bis auf das Doppelte verlängern. Wie bei vielen anderen blaublühenden Pflanzen gibt es auch beim Leberblümchen gelegentlich rosa oder auch weiße Blüten. Solche Abweicher von der Norm werden von Blumenfreunden stets sehr beachtet und gerne in den Garten aufgenommen. Örtlich kann es zur Ausbreitung weißblühender Leberblümchen-Stämme kommen, wie ich dies sowohl in Masuren als auch im Wallis im Gebiet von Evolène — Les Haudères beobachtete.

Für alle Frühblüher ist die große Breite der Zeitspanne zwischen ihrem Erscheinen und ihrem Blühen im Laufe der Jahre besonders kennzeichnend, ganz in Abhängigkeit von den jahresweise sehr unterschiedlichen Wärmeverhältnissen. So erfolgte in meinem Garten in Wetzlar während eines 21jährigen Beobachtungszeitraumes von 1940 bis 1960 das früheste Aufblühen der *Hepatica nobilis* am 2. Februar, das späteste am 25. März. Das mittlere Aufblühdatum fiel auf den 2. März. Auch gegendweise können die Blütezeiten weit voneinander abweichen. Im Jahre 1960 notierte ich beispielsweise die Leberblümchen-Vollblüte für Wetzlar am 12. März, für Rügen stellte sie mein Freund Dr. O. Schnurre, Berlin, erst am 12. April fest. In den Floren für das deutsche Gebiet werden also im allgemeinen März und April als Blütezeit des Leberblümchens angeführt. Die „Flora von Ostpreußen“ von H. Steffen (1940) nennt als Blütezeit März bis Mai, fügt aber beachtenswerterweise hinzu „in besonders günstigen Jahren schon im Februar“. Auch in höheren, schneereichen Lagen kann sich das Aufblühen bis in den Mai hinziehen. Die erwähnten weißblühenden Leberblümchen von Les Haudères standen am 5. Mai 1959 in voller Blüte, in etwa 1450 m Höhe, unter Lärchen, deren Begrünung eben begann. Nahebei fing an quelliger Stelle das Goldmilzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*) zu blühen an, an Gneisblöcken stand die Behaarte Schlüsselblume (*Primula hirsuta* Allioni) mit ihren roten Dolden, auf Wiesen der herrlich blaue Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*) in voller Blüte; an anderer Stelle hatte die Buchs-Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*) erste Blüten geöffnet: alles in allem also noch im ersten Mai-Drittel echter Vorfrühling!

Nektar fehlt den Blüten des Leberblümchens. Es sind Pollenblumen, die ihren frühen Besuchern durch Eiweißstoffe nahrhaften Blütenstaub (Pollen) liefern. Wer in einer Leberblümchen-Gegend zur Blütezeit unserer Pflanze am Bienenstand zurückkehrende Sammlerinnen beobachtete, dem mögen die hellen Blütenstaubklümpchen aufgefallen sein, die sie auf den Leberblümchen-Blüten höselten.

Nach dem Abblühen sinken die bis dahin aufrechten, nun etwa 8 cm bis 15 cm langen Blütenstiele zu Boden. Rasch reifen die kleinen einsamigen, nußartigen Früchte. Diese werden von Ameisen wegen des nahrhaften fleischigen, ölhaltigen, weißlich durchscheinenden Grundabschnittes gesammelt, verschleppt und so (ungewollt) ausgebreitet.

Seiner Gesamtverbreitung nach ist das Leberblümchen eine Pflanze der gemäßigten Breiten der Nordhalbkugel der Erde. Denn es hat außer seinem europäischen Teilareal zwei weitere Areale, das eine im östlichen Asien (Südmandschurei, Korea und das mittlere Japan), das andere in Nordamerika (quer über den ganzen Kontinent hinweg mit breiten Flügeln im atlantischen und pazifischen Gebiet und schmalen Verbindungssteg im zentralen Präriegebiet). Die Hauptvorkommen liegen in den Tiefländern und Mittelgebirgen gemäßigt-kontinentaler bis subozeanischer Gebiete. Den eigentlichen Steppen-gebieten fehlt das Leberblümchen. Seine Vorliebe für kalkreiche und lehmige Böden ist offenkundig.

Seinem Gesellschaftsanschluß nach ist das Leberblümchen vor allem Laubwaldpflanze, besonders des Rotbuchen- (*Fagus sylvatica*-) Waldes, dessen Grenzen es im Osten allerdings weit überschreitet. Jenseits der Rotbuchengrenze ist es kennzeichnender Bestandteil der Weißbuchen- (*Carpinus betulus*-) Wälder und der Mischwälder aus Weißbuche, Stieleiche (*Quercus robur*) und Kiefer (*Pinus sylvestris*) bzw. Fichte (*Picea abies*). Es sind dies Wälder mit milden Humus- oder Mullböden. Wo der Boden versäuert, fehlt *Hepatica nobilis*. R. Gradmann (1936) führt das Leberblümchen unter den Kennpflanzen seines Steppenheidewaldes auf, wo es unter Eiche (*Quercus robur* und *Q. petraea*), Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*), Hasel (*Corylus avellana*), Elsbeere und Mehlbeere (*Sorbus torminalis* und *S. aria*) steht, zusammen u. a. mit Langblättrigem Hasenohr (*Bupleurum longifolium*), Brauner Stendelwurz (*Epipactis atrorubens*), Nieswurz (*Helleborus foetidus*), Rotblauem Steinsamen (*Lithospermum purpureo-coeruleum*), Immenblatt (*Melittis melissophyllum*), Helmknabenkraut (*Orchis militaris*) und Duftender Schlüsselblume (*Primula veris*).

Im lichten Fichten-Bergwald der Kalkalpen steht das Leberblümchen oft in artenreichen Gemeinschaften, so am Untersberg in den Berchtesgadener Alpen u. a. zusammen mit Hainsalat (*Aposeris foetida*), Grünstieligem Streifenfarn (*Asplenium viride*), Rotem Waldvögelein (*Cephalanthera rubra*), Alpenveilchen (*Cyclamen europaeum*), Schwalbenwurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*), Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Christrose (*Helleborus niger*) und Türkenbund (*Lilium martagon*). An anderen Stellen gehören auch Schneeheide (*Erica carnea*) und Buchs-Kreuzblume zu seinen Genossen. In Südtirol notierte ich das Leberblümchen in der Gegend von Schluderbach auf Dolomit unter Fichte, Kiefer und Latsche (*Pinus mugo*) zusammen mit Dreiblättrigem Buschwindröschen, Hainsalat, Brillenschötchen (*Biscutella laevigata*), Steinrösel (*Daphne striata*), Silberwurz (*Dryas octopetala*), Drachenmaul (*Horminum pyrenaicum*), Haarstrang-Laserkraut (*Laserpitium peucedanoides*) und Mehlprimel (*Primula farinosa*).

Seine höchsten Wuchsorte erreicht das Leberblümchen in den Bayerischen Alpen in ca. 1550 m Höhe, in Nordtirol bei 2200 m.



Abb. 1 Blattrosette des Leberblümchens zu Beginn der Streckung der Blütenknospen; $\frac{1}{2}$ nat. Gr. — Dummersdorfer Traveufer bei Lübeck, 5. März 1927.



Abb. 2 Niederblattknospe des Leberblümchens mit gestreckter Blütenknospe; $\frac{3}{2}$ nat. Gr. — Dummersdorfer Traveufer bei Lübeck, 12. Februar 1927.



Abb. 3 Frisch aus Schneewehe freigewordenes Leberblümchen; $\frac{1}{4}$ nat. Gr. — Wördegrund bei Lenzen (Elbinger Höhe), 18. April 1931.



Abb. 4 Leberblümchen im Raubreif; $\frac{1}{4}$ nat. Gr. — Dummersdorfer Traveufer bei Lübeck, 13. Februar 1927.



Abb. 5 Achtköpfiger Leberblümchenstock mit 32 Blüten; $\frac{1}{4}$ nat. Gr. — Dummersdorfer Traveufer bei Lübeck, 20. März 1927.



Abb. 6 Leberblümchen-Stock mit sich entfaltendem Junglaub; $\frac{1}{2}$ nat. Gr. — Johannisburger Heide bei Cruttinnen, 3. Mai 1936.

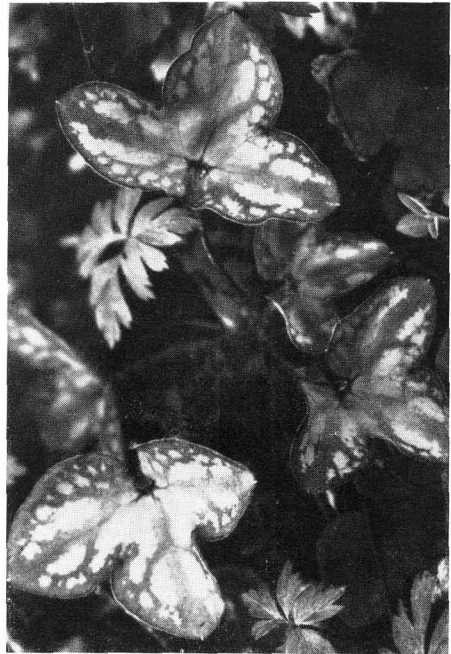


Abb. 7 Frisch entfaltetes geflecktes Laub des Leberblümchens; $\frac{1}{2}$ nat. Gr. — Dummersdorfer Traveufer bei Lübeck, 30. April 1927.

Alle Aufnahmen von Dr. Georg Eberle, Wetzlar.

In Europa reicht das Verbreitungsgebiet der *Hepatica nobilis* mit mancherlei oft schwer erklärbaren Lücken von Spanien bis zur oberen Wolga, vom südlichen Skandinavien und Finnland bis Süditalien und zu den Gebirgen der Balkan-Halbinsel. Das Leberblümchen fehlt also in England und Finnland, in Belgien, Holland, in Nord- und Nordostfrankreich, im nordwestlichen Spanien, in Nordrußland und zwischen dem Schwarzen Meer und der Wolga, insbesondere auch im Kaukasus und den Gebirgen West- und Zentralasiens. In Deutschland fehlt es vor allem im Mittelrheingebiet, im nordwestlichen Tiefland und im westlichen Schleswig-Holstein. Im Kaiserstuhl ist es selten, im rheinhessischen Hügelland besitzt es nur ein völlig isoliertes Vorkommen bei Gau Algesheim. Es fehlt also auch in Gegenden, die ihm bezüglich Klima und Bodenbeschaffenheit zusagen müßten. So kommt es in der Schwäbischen Alb über das ganze Gebiet zerstreut vor, am häufigsten auf der Ostalb; sonst fehlt es zuweilen auf größeren Strecken (R. Gradmann 1936). Es mögen hier florensgeschichtliche Ereignisse mitspielen.

Wenn auch ein Nachweis fossiler Reste des Leberblümchens aus tertiärzeitlichen Ablagerungen bisher nicht gelungen ist, so müssen wir doch aus verschiedenen Gründen in ihm eine Pflanze sehen, die bereits im Walde der Tertiärzeit lebte. Aus weiten Gebieten Europas mußte es sodann vor dem sich ausbreitenden Eis nach Süden ausweichen. Wenn wir es heute in ehemals vereisten Gebieten (Norddeutschland, Skandinavien) antreffen, so bedeutet das, daß es nach dem Abzug des Eises aus seinen südlichen Refugien hier wieder eingewandert ist. Es wäre denkbar, daß sein heutiges Fehlen in manchen Gebieten Mitteleuropas lediglich auf einer unvollendet gebliebenen Rückwanderung beruhen könnte.

Als allgemein beliebter Frühlingsblüher wird das Leberblümchen gerne in die Gärten aufgenommen. Wildes Ausgraben, das die Bestände besonders in der Nähe seiner Arealgrenzen oder in Gegenden, in denen es selten ist, gefährden kann, wurde früher viel geübt. Bei Lübeck war es im Lauerholz zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch häufig, an dessen Ende bereits selten, und es liegt nahe, zur Erklärung des starken Rückganges an den Pflanzen ausgrabenden und Blumen pflückenden Menschen zu denken. Die Naturschutzverordnungen verbieten nun schon seit längerer Zeit das Ausgraben. Wer im Garten oder auf Gräbern Leberblümchen zu pflanzen wünscht, der erhält aus einwandfreien Quellen stammende und durch den Handelsgärtner vermehrte Pflanzen, blau, rosa oder weiß blühend oder auch mit gefüllten Blüten. Das Ausgrabeverbot sollte auf alle Fälle gewissenhaft befolgt und seine Einhaltung streng überwacht werden. Auf die Entnahme großer Sträuße von Leberblümchen sollte verzichtet werden, da sonst der Verjüngung der Bestände Abbruch getan wird. Welch eine Vergeudung von Naturgut bedeutete es, für Totenkränze die dafür erforderlichen Mengen von Leberblümchenblüten einzusammeln! Es gibt bessere Formen der Totenehrung, und wir begrüßen es, daß für das Leberblümchen Sammelerlaubnis nicht erteilt werden darf.

Schrifttum

- Eberle, G. 1932: Das Bilderarchiv vom Dummersdorfer Traveufer bei Lübeck. In: Das linke Untertraveufer (Dummersdorfer Ufer), herausgeg. v. Denkmalrat. Lübeck (H. G. Rathgens).
- Gradmann, R. 1936: Pflanzenleben der Schwäbischen Alb. I. und II. 3. Aufl. Stuttgart (Strecker & Schröder).
- Hegi, G.: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. III. München (J. F. Lehmann).
- Oberdorfer, E. 1962: Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland und die angrenzenden Gebiete. 2. Aufl. Stuttgart (E. Ulmer).
- Scharfetter, R. 1952: Pflanzenschicksale. Wien (F. Deuticke).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [35_1970](#)

Autor(en)/Author(s): Eberle Georg

Artikel/Article: [Unser Leberblümchen 27-33](#)